



Stefan Michael wohnt im Pilgerhaus und hat sich mit der aktuellen Situation arrangiert. Auch wenn ihm vor allem die sozialen Kontakte zu seinen Angehörigen fehlen. Anja Fath ist Heilerziehungspflegerin in der Einrichtung und ist sich mit Blick auf die Bewohner sicher, dass die derzeitige Situation auf Dauer nicht tragbar ist.

BILDER: FRITZ KOPETZKY

Betreuung: Im Pilgerhaus hat sich für die Mitarbeiter nicht viel verändert, für die dort wohnenden Menschen dagegen schon

Leidtragende sind die Bewohner

Von Sandro Furlan

Weinheim. „Für uns als Personal hat sich im Prinzip nicht sonderlich viel geändert. Wir befinden uns eigentlich in einer Art andauerndem Wochenenddienst, da die Gruppen nun rund um die Uhr betreut sind. Doch die wirklich Leidtragenden der Situation sind unsere Bewohner.“

Das sagt Anja Fath. Sie arbeitet seit acht Jahren als Heilerziehungspflegerin im Pilgerhaus Weinheim und erlebt gerade eine Zeit, wie sie bislang noch nicht da war. Stefan Michael nickt zustimmend. Er ist einer der Bewohner der Einrichtung, die Menschen mit Behinderung unterstützt, um ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen zu können. Er lebt in einer der Wohngruppen, hat sich mit der Situation arrangiert, sehnt aber auch eine gewisse Normalität herbei.

Sehr früh reagiert

Schon zu einem ganz frühen Zeitpunkt machte das Pilgerhaus seinen ganz eigenen Lockdown, zog die Leute, die zumeist in den Diakoniewerkstätten arbeiten, ab und sorgte dafür, dass sich die Menschen, die in der Einrichtung weiterhin wohnen, nur noch auf dem hauseigenen Gelände bewegen dürfen; maximal

zu zweit. Zunächst waren noch Spaziergänge im nahe gelegenen Feld möglich, seit einiger Zeit ist auch das gestrichen. Maßnahmen, die getroffen haben, aber schwerer umzusetzen sind, als es sich anhört.

Unter den Bewohnern gibt es viele mit komplexen Behinderungen. Dazu gehören beispielsweise Menschen mit Downsyndrom gepaart mit Depressionen, andere haben eine Schizophrenie entwickelt, wieder andere sind extrem fordernd im Alltag und leiden unter ADHS – für sie bedeuten die Alltagsbeschränkungen eine sehr große Herausforderung. Aber auch für ihre Betreuer.

Es fehlt die gewohnte Tagesstruktur, die Vorfreude auf Freizeiten, der Kontakt mit den Angehörigen – vieles ist anders und teilweise auch nur schwer zu vermitteln. „Das ist sicherlich eine ganz intensive Zeit für alle Beteiligten, aber wir versuchen täglich, das Beste daraus zu machen“, sagt die Heilerziehungspflegerin. So wird mittlerweile zweimal pro Woche für die Bewohner eine Skype-Konferenz angeboten, damit der Kontakt zu den jeweiligen Familien nicht völlig zum Erliegen kommt. Auch das persönliche Gespräch mit den Angehörigen vom Balkon aus, wenn auch auf viele Me-

ter Entfernung, wird unterstützt. Konzerte im Innenhof und weitere Angebote in den Wohngruppen selbst bringen zusätzliche Abwechslung in den Alltag.

Anja Fath zeichnet ein Bild, das Stefan Michael bestätigt. „Ich vermisse meine Verwandten, kann aber viel mit dem Telefon machen. Es geht eben gerade nicht anders“, stellt er ganz nüchtern fest. „Aber ich hoffe trotzdem, dass es bald wieder normal ist.“ Was an ihm, der unter anderem auch im Heimbeirat aktiv ist, ganz besonders nagt: „Ich habe am 13. März das letzte Mal gearbeitet. Dann hieß es, es geht in zwei Wochen weiter, aber ich habe mir gleich gedacht, dass es noch länger dauert.“

Nicht immer leicht zu erklären

Er kommt mit der Situation zurecht, der Regelfall ist es aber nicht. „Bis jetzt läuft es ganz gut, Langeweile gibt es bislang nicht“, ist sich Anja Fath sicher. Trotzdem ist es nicht einfach, den einzelnen Bewohnern die Besonderheit der aktuellen Situation zu erklären. „Der Großteil bei uns auf der Gruppe versteht das zwar. Wir haben mit leichter Sprache gearbeitet und ihnen gesagt, dass es momentan eine Krankheit gibt, weshalb man sehr stark aufpassen und auf der Gruppe bleiben muss. Aber einfach ist das nicht.“

Das ist der sachliche Aspekt, den emotionalen Begleiterscheinungen ist jedoch nicht immer leicht zu begegnen. „Viele kommen mit ihrem Heimweh nicht so gut zurecht. Da wird dann schon mal jeden Tag gefragt, wann man seine Angehörigen wieder sehen darf“, erzählt sie. Zumal es auch Bewohner gibt, die zu Beginn des erlassenen Kontaktverbots nach Hause gehen konnten und seitdem dort fest wohnen.

In den Gruppen des Pilgerhauses leben im Schnitt zwölf Menschen, ihre Vertrauenspersonen sind neben den Betreuerinnen und Betreuern auch die Mitglieder des Heimbeirats. „Im September stehen bei uns eigentlich die Wahlen an, aber ob das klappt, da bin ich vorsichtig“, wagt Stefan Michael einen Blick in die Zukunft. Arbeiten, das ehrenamtliche Engagement und die all-

tägliche Lebenssituation – alles hat sich geändert. Darunter fallen auch Krankengymnastik, Ergotherapie, all das findet auch nicht statt, aber auch hier hat er eine ganz pragmatische Erklärung: „Das ist halt so.“

Es sind prägende und damit auch schwierige Wochen. Stefan Michael freut sich schon auf den Tag, wenn der Betrieb wieder mehr oder weniger normal läuft, denn auf ewig kann er sich einen Zustand wie heute nicht vorstellen. Auch wenn er sich an vieles gewöhnt hat und sagt: „Es geht auch so.“

Anja Fath sieht es ähnlich, trotzdem ist die derzeitige Situation für sie nicht auf lange Dauer tragbar. „Ich könnte schon noch eine Weile so arbeiten, aber das ganze Drumherum und vor allem die fehlenden sozialen Kontakte nach außen sind für unsere Leute schon sehr schlimm. Ein paar Lockerungen wären daher von Vorteil, sagt sie.

Hoffnung auf den Wiedereinstieg ins Berufsleben hat sie derzeit we-

nig, denn „ich denke mal, dass unsere Leute mit die Letzten sind, die wieder anfangen können. Zumal wir auch einige Bewohner haben, die zu den Risikogruppen gehören.“ Ein heikles Thema, denn eine Infizierung wäre nicht nur mit Blick auf den jeweiligen Gesundheitszustand gefährlich, auch die Folgen für die jeweiligen Kontaktpersonen wären nur schwer zu beherrschen. „Wir können unsere Leute gar nicht in den Zimmern in Quarantäne setzen. Das funktioniert nicht, die würden alle wieder rauskommen. Ich denke mal, dass es bei uns auf der Gruppe gerade mal drei Leute gibt, die solche Maßnahmen verstehen und auf den Zimmern bleiben würden“, sagt Anja Fath.

Sie und Stefan Michael sehen trotz allem positiv in die Zukunft und hoffen, weiterhin gesund zu bleiben. Ein erster Schritt zur Normalität dürften dabei auch die am Mittwoch verkündeten Lockerungen im Besuchsrecht sein. Und Stefan Michael hat zusätzlich noch ein ganz besonderes Anliegen: „Ich hoffe, dass meine Urlaubstage nicht verfallen. Die müssen nämlich bis Ende des Jahres weg sein. Und das geht ja gerade nicht.“

„Ich hoffe trotzdem, dass es bald wieder normal ist.“

STEFAN MICHAEL FREUT SICH SCHON AUF EINEN HALBWEGS NORMALEN ALLTAG

„Viele kommen mit ihrem Heimweh nicht so gut zurecht.“

ANJA FATH ÜBER DIE EMOTIONALE BELASTUNG DER BEWOHNER



Projekte wie der Kunstaktionstag finden am Pilgerhaus derzeit auch nicht statt. Unser Bild entstand 2017 bei dem Workshop mit Horst Busse.

ARCHIVBILD: PHILIPP REIMER